

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 26.

Leipzig, 16. Dezember 1932.

LIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich. Bezugspreis für das Ansland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53873.

Michel, O., Lic., Paulus und seine Bibel. (Preisker.)
Pallis, Alex., Notes on St. Mark and St. Matthew. (Schultzen.)
Rauschen, Gerhard, Dr., Patrologie, die Schriften der Kirchenväter und ihr Lehrgehalt. (Grütz-macher.)
Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte. (Fleisch.)

Schlunk, Martin, D., Die Weltreligionen und das Christentum. (Richter.)
Walter, J. v., Die Geschichte des Christentums. (Preuss.)
Mehlis, Georg, Dr., Italienische Philosophie der Gegenwart. (Jelke.)
Boll, Franz, Sternglaube und Sterndeutung. (Peters.)
Collectanea theologica A. XII, F. 1, 2—3. (Rhode.)

Agende für Lesegottesdienste in Kirche und Haus. (Nagel.)
Wurm, Theophil, D., Lebensrätsel und Gottesglaube. (Harless.)
Meyer, Th., D., Jerusalem, du hochgebaute Stadt! (Priegel.)
Neueste theologische Literatur. Berichtigung.
Erwiderung.

Michel, O., Lic., Paulus und seine Bibel. (Beiträge zur Förderung christl. Theologie, herausgegeben von D. A. Schlatter und D. W. Lütgert, II. Reihe, 18. Bd.) Gütersloh, Bertelsmann. (XII, 212 S. gr. 8.) Geb. 9 Rm.

M. nimmt die textkritische Arbeit von Kautzsch und Vollmer wieder auf und behandelt die Fragen: Welche alttestamentlichen Schriften kennt Paulus? Kennt er Überlieferung ausserhalb des A. T.? Welchen Text hat er benutzt? Wie zitiert P. das A. T.? Aber über diese textkritische Arbeit führt M. hinaus, wenn er nicht nur die Schriftauslegung des Apostels mit der rabbinischen und hellenistischen vergleicht, sondern im 3. und 4. Kapitel seiner Studie nach der Bedeutung des A. T.s für Paulus fragt und dann noch die Bedeutung der paulinischen Schriftauslegung für die Geschichte der urchristlichen Religion eingehend erörtert.

Mit der Gründlichkeit im ersten textkritischen Teil und den grundsätzlichen Erörterungen der zweiten Hälfte hat M. uns eine erfreuliche Neubelebung dieses Fragekomplexes geschenkt. Dass Paulus und Sap. von einer bestimmten apologetischen Tradition abhängig sind; dass sich keine Spuren vorchristlicher Florilegien finden; dass die Zitate zur Predigt des P. gehören; dass P. bewusst am LXX-Text festhält und nicht absichtlich auf den massoretischen Text zurückgegriffen hat, das sind wohl Ergebnisse, denen man zustimmen muss. Die im 1. Teil noch unsicher gelassene These, dass der Schriftbeweis einen Teil der Missionspredigt gebildet hat, wird erfreulicherweise später noch aufgegriffen und nachgewiesen. Hier wäre ein Vergleich mit Apgesch. interessant gewesen. In der weiteren Untersuchung erscheint mir der Nachweis besonders glücklich, dass P. in hellenistischen Gemeinden wie in Korinth im Gegensatz zu allem Spiritualismus allmählich auf das Wort des A. T. zurückgreift.

Vielleicht hätte die Auseinandersetzung mit Philo noch eingehender und im Urteil über Philo straffer sein können. M. M. n. stützt Philo mit heidnischen Schriften das Juden-

tum ebenso wie Paulus vom A. T. das Evangelium. Die Frage nach der Bedeutung des A. T. für die Ethik und ethische Erziehung ist ganz weggelassen.

Solch kleine Anmerkungen sollen aber das Gesamturteil über M.s sehr erfreuliche Gabe nicht trüben.

Herbert Preisker, Breslau (z. Zt. Halle).

Pallis, Alex., Notes on St. Mark and St. Matthew. 2. Auflage. Oxford 1932, University Press. (109 S. gr. 8.) 3 sh.

Verf., der die Ilias, eine Reihe klassischer Werke und die Evangelien ins moderne Griechisch übersetzt und Sophocles' Antigone mit einem griechischen Kommentar herausgegeben hat, hat auch Anmerkungen zu den vier Evangelien, der Apostelgeschichte, der Apokalypse und einen Kommentar zum Römerbrief (cf. Theol. Lit.-Bl. 1921) geschrieben. Die vorliegenden Anmerkungen sind 1903 zum ersten Male erschienen und im Theol. Lit.-Bl. 1904, S. 262 von mir angezeigt. Seine genaue Kenntnis des Neugriechischen hilft dem Verf. auch in dieser Auflage bei mancher Erklärung, insbesondere zur Begründung der Ablehnung der Annahme von zu viel „Semitismen“, wie auch der Annahme, das Markusevangelium sei ursprünglich lateinisch geschrieben. Seine Bekanntschaft mit der Handschriftenkunde hat ihn zu dem Grundsatz geführt, dass der Inhalt und Sinn der Stellen wichtiger ist als der überlieferte Buchstabe. So wichtig dieser Grundsatz ist — er verleitet ihn, bei schwierigen Stellen und Ausdrücken wieder reichlichen Gebrauch von Konjekturen zu machen. Man muss leider wieder viele von diesen als unnötig (z. B. *ετοιμασε* für *εποίησε*, da *ποιεῖν* oft die Bedeutung *ετοιμάζειν* hat u. v. a.), manche sogar als sehr unwahrscheinlich bezeichnen (*τὸν Πέτρον* für *τὸν ὄχλον* Mc. 8, 34; *οἱ Φαρισαῖοι* für *οἱ παρ' αὐτοῦ* in Mc. 3, 21); Wurzeln und wilde Früchte als Speise Johannes des Täufers (statt Heuschrecken und Baumhonig), Altes und Gewöhnliches (*καινά* statt *καινά*), das der Hausvater aus seinem Schatz „herauswirft“. Aber wenn auch Verf. die deutsche Literatur über die Evange-

lien nur sehr selten benutzt, verdient eine Reihe seiner Bemerkungen doch auch bei uns Beachtung. Aus der spätgriechischen Literatur kann er manche Belege anführen, nachdrücklich weist er auf Sophocles' Lexikon, Januaris' Grammatik und Moulton und Milligans Vokabular des hellenistischen Griechisch hin als auf unentbehrliche Hilfsmittel für die sprachliche Erklärung. Einer Reihe von Konjekturen wird man Möglichkeit oder gar etwas Wahrscheinlichkeit zugestehen können, z. B. in Mc. 9, 49 *ἀγνισθήσεται* statt *ἀλισθήσεται* oder der Ausfall eines *οὐκ* vor *ἐκράτησαν* in 9, 10 (sie fassten das Wort nicht — obwohl auch ohne *οὐ* sich ein guter Sinn ergibt; sie behielten das Wort, dadurch, dass sie bei sich darüber stritten); 11, 24: *λάβητε* statt *ἐλάβετε*; 14, 8: *ἴσχυσεν* statt *ἔσχεν*; 14, 41: *ἐπέστη* für *ἀπέχει*; bei Mt. 8, 30: *οὐ μακράν* statt *μακράν*, 10, 9: *εἰ μὴ ἄβδόν* statt *οὐδέ*. Gelegentlich erwähnt Verf., dass wohl 1. Cor. 7, 37 statt *τηρεῖν τὴν ἑαυτοῦ παρθένον* zu lesen sei *τὴν ἑαυτοῦ παρθενίαν* (= *παρθενεῖαν* Jungfrauenschaft) und dass *γαμίζω*, das er auch Mc. 12, 25 lesen will, dort wie in der Regel *ἐκιδόναι εἰς γάμον* bedeutet (anders neuerdings Lietzmann).

D. Schultzen, Peine.

Rauschen, Gerhard, Dr., Patrologie, die Schriften der Kirchenväter und ihr Lehrgehalt. 10. u. 11. Auflage, neubearbeitet von Dr. theol. Berthold Altaner, o. ö. Professor an der Universität Breslau. Freiburg 1931, Herder. (XIV, 441 S. gr. 8.) Geb. 11.50 Rm.

Das unscheinbare, für Studenten bestimmte Lernbüchlein, die Patrologie von Rauschen, war bereits durch die von J. Wittig 1921 und 1926 besorgte Bearbeitung einer gründlichen Um- und Ausgestaltung unterzogen worden, jetzt hat Altaner eine Neubearbeitung geliefert, die als eine vollständige Neuschöpfung mit selbständiger wissenschaftlicher Haltung bezeichnet werden muss. Im Anschluss an W. hat er dabei den Doppelcharakter des Buches als eines praktischen Lernbuches für die Theologiestudierenden und als eines die Literatur in möglichster Vollständigkeit wiedergebenden Nachschlagebuches für den Fachmann beizubehalten sich mit Erfolg bemüht. Eine genaue Durcharbeitung des Buches hat mir ergeben, dass in der Tat die ausserordentlich reiche literarische Produktion auf patrologischem Gebiete im letzten Jahrzehnt in einer musterhaften Vollständigkeit unter Namhaftmachung der selbständigen Schriften, der Zeitschriftenaufsätze, auch der wichtigeren Rezensionen Berücksichtigung gefunden hat. Ich bedaure nur, dass A. fast die gesamte ältere Literatur, die allerdings bei Bardenhewer, Krüger, Stählin zu finden ist, gestrichen hat, um Raum zu ersparen. Nur grössere und bedeutsamere, besonders biographische oder monographische Arbeiten hat A. registriert, aber manches wertvolles und noch heute unentbehrliches Werk über die einzelnen Kirchenväter aus älterer Zeit ist aus Raumersparnisgründen nicht mehr aufgenommen. Wenn man von diesem Mangel absieht, ist das Buch durch seine umfassenden Literaturangaben, die trotz der Kürze durch die geschickte Fassung völlig eindeutig und bibliographisch einwandfrei bestimmt sind, ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Forscher auf dem Gebiet der Patrologie. Aber darüber hinaus verdient die Darstellung der Patrologie, bei der A. mit grosser Gewissenhaftigkeit und umfassender Kenntnis die neueren Forschungen verwertet und vorsichtig abwägend zu den verschiedenen Hypothesen über die Verfasser anonymer und

pseudonymer patristischer Werke Stellung genommen hat, volle Anerkennung. Es ist dem Verfasser kaum etwas Wichtigeres entgangen, und wenn die Begründung seiner Urteile über wichtige Probleme der Patrologie dem Umfang des Buches entsprechend oft auch nur kurz sein kann, so verdient sie doch in den meisten Fällen Zustimmung. Nur gegen die Abschnitte des vortrefflichen Buches, die eine Darstellung des Lehrgehaltes der bedeutenderen Kirchenväter bringen, habe ich starke Bedenken. Sie sind naturgemäss fragmentarisch, und die Auswahl der einzelnen Lehrstücke ist relativ zufällig oder an dem heutigen katholischen Dogma orientiert, aber auch im Einzelnen, so viel wertvolle Ausführungen sie enthalten, hätte ich doch manchen Widerspruch zu erheben. Hier tritt der Gegensatz einer protestantischen und einer katholischen Betrachtung der Dogmengeschichte deutlich hervor. Nach meiner Meinung gehört die Behandlung des Lehrgehaltes der Kirchenväterschriften überhaupt nicht zur Aufgabe der Patrologie und belastet diese Disziplin unnötig, nur in der Dogmengeschichte kann dieser in genetischer Weise zur Darstellung kommen. Diese prinzipiellen Einwände sollen aber den Dank nicht schmälern, den wir dem Verfasser für seine Arbeit schulden.

G. Grützmaier, Münster i. W.

Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte unter Mitwirkung von D. Karl Wagenmann und D. Hermann Dörries herausgegeben von D. Ferd. Cohrs. 36. Jahrgang (Heft 1931). Braunschweig, A. Limbach. (344 S. gr. 8.) 10,50 Rm.

Das Jahresheft 1931 bringt an der Spitze einen Nachruf von H. Weidemann auf das langjährige Vorstandsmitglied, zuletzt Vorsitzenden der Gesellschaft, Carl Mirbt, dem nunmehr Vizepräsident D. Wagenmann im Vorsitz gefolgt ist. H. Herbst klärt „die Anfänge der Bursfelder Reform“ durch eine Vita des Abtes Heinrich von Abdinghof aus einer Trierer und den ungedruckten Teil des Chronicon Clusense aus einer Wolfenbütteler Handschrift mit dem Ergebnis: „Die Bursfelder Reform und ihr Begründer stehen nach alledem von Anfang an unter benediktinischem Einfluss.“ A. Brenneke druckt jenen niederdeutschen „Brief des alten Beichtvaters Herzog Erichs des Älteren von Calenberg über die religiöse Haltung Erichs des Jüngeren“ ab, den er in seinem grossen Werk über die Klosterherrschaft Bd. II S. 398 erwähnt und den er auf Ostern 1558 datiert. E. Hennecke gibt in einer „Quellennachlese“: „Zur Durchführung der Reformation in den welfischen Landen“ verschiedene wichtige archiva-lische Hinweise, wie z. B. auf die Lüneburger Brevierreform von 1555 und auf Akten zu Lüneburger und Wolfenbütteler Visitationen, sowie für den „Kirchenbezirk Harburg im Jahrhundert nach der Reformation“, hier die Bezeichnung „Upmerker“ für die Harburger Superintendenten, die Steinmetz (s. u.) festhält, als amtlich nicht vorkommend bezweifelnd. Heidkämper bietet ein Lebensbild des Pietisten „Eberhard David Hauber, Superintendent zu Stadthagen“ von 1726—1746, und Th. Wotschke veröffentlicht unter dem Titel „Pietistisches aus Ostfriesland und Niedersachsen“ auf Grund handschriftlichen Materials in der Staatsbibliothek Berlin, der Bibliothek des Waisenhauses Halle und dem Unitätsarchiv zu Herrnhut Briefe, die die Führer des Pietismus in diesen Landen mit seinen Hauptvertretern gewechselt und die Freunde Herrnhuts nach dort gesandt haben. Auffällig oft behandeln die

ersteren die Unterbringung von Gesinnungsgenossen, letztere den Wunsch, in einen Gemeinort zu ziehen. Ob übrigens in dem Briefe des J. M. Francke aus Lüneburg vom 27. Februar 1720 für Maria (?), wo der Vater als hannoverscher Offizier gestorben sei, vielleicht Morea zu lesen ist? Jedenfalls muss es S. 142 statt „Georg Ludwig“ „Georg Wilhelm“ heissen. Ein eigenartiges Zusammenreffen ist es, dass ein Brief des wegen seines Pietismus abgesetzten Pastors Schröder von Moisburg die Vermutung bestätigt, die R. Steinmetz in seinem Beitrag „Die Generalsuperintendenten von Harburg“ über Molans Ende äussert. Dieser Gustav Molan, ein Vetter des bekannten Abtes von Loccum, Gerhard Molan, war der erste in der von Steinmetz dargestellten Reihe der Harburger Generalsuperintendenten, der letzte war Karl Schünhoff (1881 bis 1899), ersterer wichtig für die Römelingischen Streitigkeiten, letzterer wegen der staatskirchlichen Verhältnisse. Als wohl die bedeutendste Persönlichkeit erscheint Hoppenstedt, der Generalsuperintendent der Franzosenzeit (1805 bis 1815). Unter „Geschäftliches“ ist endlich unter anderem abgedruckt ein beachtenswertes Memorandum von Brenneke: „Material zur niedersächsischen Kirchengeschichte im Staatsarchiv Hannover“ mit reichen Anregungen zur Forschung. **Fleisch, Hannover.**

Schlunk, Martin, D. (Professor der Missionswissenschaft in Tübingen), **Die Weltreligionen und das Christentum.** Eine Auseinandersetzung vom Christentum aus. 7.—9. Tausend. Gütersloh 1932, C. Bertelsmann. (XV, 196 S. gr. 8.) Geb. 5.70 Rm.

Dies instruktive und inhaltreiche Buch ist unter einem bestimmten Gesichtspunkte geschrieben. Es will gebildeten Christen einerseits nach den ihnen vom Christentum her geläufigen Kategorien eine verlässliche Kenntnis der nichtchristlichen Religionen vermitteln und will ihnen dann vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung aus zu einer Urteilsbildung über sie nach entscheidenden Gesichtspunkten (wie Gottesgedanke, Erlösung, sittliche Kraft, Weltanschauung, Offenbarungsbewusstsein) behilflich sein. Es ist also weder ein Lehrbuch der Religionsgeschichte noch eine Handleitung für Missionare in ihrem Ringen mit den nichtchristlichen Religionen. Es setzt auch keinen gelehrten Apparat voraus, wiewohl es über die beste einschlägige Literatur bis in die Gegenwart Aufschluss gibt. So gliedert sich das Buch in zwei Teile: die „Einzelschau“ (S. 15—102), in welcher die einzelnen Religionen oder Religionsgruppen knapp und konkret dargestellt werden, und die „Gesamtschau“ (S. 103—183), worin Querschnitte durch die heutigen Weltreligionen nach den angegebenen Kategorien gegeben werden. Dass bereits 6000 Exemplare des Werkes abgesetzt sind, ist ein Beweis, dass in der christlichen Gemeinde ein Bedürfnis nach einer solchen Einführung in die weite Welt der nichtchristlichen Religionen unter einem entschieden christlichen Gesichtspunkt vorhanden ist, eine Einladung zu einer Wanderung durch einen wild wuchernden Urwald mit einem zuverlässigen Kompass in der Hand.

Julius Richter, Berlin-Steglitz.

Walter, J. v. (o. Prof. zu Rostock), **Die Geschichte des Christentums.** 1. Halbband. Das Altertum. Gütersloh 1932, C. Bertelsmann. (V, 238 S. gr. 8.) 6 Rm.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass mitten in dem brandenden Meer kirchengeschichtlicher Einzeluntersuchungen

doch da und dort einmal der Mut zur Synthese gefunden wird. Denn Mut gehört dazu: gegenüber der Fülle des Stoffes und gegenüber der Kritik der alles besser wissenden Spezialisten. Die hier anzuzeigende Kirchengeschichte ist so sehr „Synthese“, dass sie auf jede Quellenangabe und auf Auseinandersetzung mit anderen Gelehrten verzichtet; nur ganz selten begegnet der Name eines neueren Forschers und keine einzige Anmerkung unterbaut den Text. Auch Literaturangaben sind, wenigstens für diesen Band, gänzlich unterlassen (für den letzten ist ein kurzes Literaturverzeichnis versprochen). So zieht die Darstellung in stolzer Einsamkeit ihres Weges dahin. Was aber vielleicht manchem als Mangel erscheinen möchte, das eben erlaubt auf der anderen Seite einen grosszügigen ungehemmten Fluss der Erzählung. Der gewaltige Stoff strömt so in gleichmässiger Ruhe dahin, und zwar durch folgende Abschnitte: Wandlungen der Frömmigkeit im römischen Kaiserreich — Das Spätjudentum — Jesus Christus — Das Urchristentum — Der äussere Kampf mit dem Heidentum — Der innere Kampf mit dem Heidentum — Das kirchliche Amt und die Sündenvergebung — Die Kirche auf dem Wege zum äusseren Siege und zu geistiger Führerschaft — Die letzten Entscheidungskämpfe — Die Verstaatlichung der Kirche und deren Folgen — Der trinitarische Streit — Augustin und seine Zeit — Die Zeit der christologischen Streitigkeiten — Kirchliches Leben in der Zeit des geteilten Reiches. Die ganze Darstellung ist ausgezeichnet abgewogen. Die äusseren Erscheinungen wie die dogmen- und frömmigkeitsgeschichtlichen Dinge sind so ineinander gearbeitet, dass man den Eindruck hat: Alles kommt zu seiner richtigen Betonung. Insbesondere ist immer im Auge behalten und zur Geltung gebracht der innere Zusammenhang, der zwischen den geistigen Erscheinungen einer und derselben Zeit besteht — das konnte freilich nur einer leisten, der die Dinge völlig beherrscht. Über manche Einzelheit wird man anderer Meinung sein dürfen, aber das ist ja selbstverständlich. Überraschend neue Konzeptionen wird man für ein Werk, das in erster Linie für Studenten, Pfarrer und theologisch interessierte Laien gedacht ist, nicht beanspruchen, wenn auch manches neu und beachtlich gesagt wird. Jedenfalls haben wir eine Kirchengeschichte dieser Art noch nicht, und wir begrüssen sie mit wärmster Dankbarkeit. Der theologische Standpunkt des Verf. ist bekannt, er kommt besonders am Anfang hier und dort erfreulich zur Geltung — gegenüber den üblichen Kirchengeschichten! Doch ist das ganze Werk von einer vollendeten Objektivität. Der Verf. steht leidenschaftslos über den Dingen, in reiner Sachlichkeit — so sehr, dass man bisweilen wohl neben dem Licht auch etwas mehr Wärme wünschen dürfte. Man könnte sagen, dass über dem Ganzen etwas von klassizistischer Kühle liege — doch ist ja dieser Fehler des Buches nur eine Kehrseite seiner Tugend.

H. Preuss, Erlangen.

Mehlis, Georg, Dr. (Professor an der Universität Freiburg i. Br.), **Italienische Philosophie der Gegenwart.** (Phil. Forschungsberichte. Heft 12.) Berlin, Junker & Dünnhaupt. (78 S. gr. 8.) 3.60 Rm.

Die grossen Züge, in denen uns unser Autor bei aller Subtilität im Einzelnen die italienische Philosophie der Gegenwart vorführt, sind orientiert an dem Grundgedanken, dass dem Positivismus, der unter seinen bedeutendsten Vertretern Ardigò in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das italienische Geistesleben fast unbe-

schränkt beherrscht hatte, nun seit etwa 30 Jahren in der Führerrolle ein Idealismus gefolgt ist, der als Wirkung des deutschen Idealismus zu verstehen ist. Zum Siege gelangt ist die deutsche Philosophie, d. h. der deutsche Idealismus von Kant bis Hegel, in Italien durch die beiden grossen Denker Benedetto Croce und Giovanni Gentile. Beide sind nach Mehlis Philosophen ersten Ranges, wobei Croce mehr an dem System Hegels, Gentile mehr an der Aktivitätslehre Fichtes orientiert ist.

Man versteht, dass bei dieser Sachlage die Darstellung in ihrem Zentrum Darstellung der Philosophie beider Männer ist. Aber unser Autor beschränkt sich eben auf die Darstellung des Idealismus nicht, sondern lässt auch die anderen Richtungen, den Positivismus und die Neuscholastik, ihrer tatsächlichen gegenwärtigen Bedeutung entsprechend, vor uns erstehen. Wir sind der geistigen Leitung unserer Forschungsberichte zu grossem Danke verpflichtet, dass sie einem so bedeutsamen Forscher wie Mehlis das Wort gab zur Einführung in die Philosophie und damit in das Geistesleben des Landes, das in den letzten Jahren vor allen anderen Ländern gezeigt hat, dass allein die richtige geistige Atmosphäre Basis nationalen Aufstiegs sein kann. Unser Autor hat ganz recht, wenn er sagt: „Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass Philosophie und Politik nichts miteinander zu tun haben. Wie Kants kategorischer Imperativ dem friderizianischen Staat entsprach, so entspricht die Aktivitätslehre von Gentile dem faschistischen Staat Mussolinis.“

Robert Jelke, Heidelberg.

Boll, Franz, Stern Glaube und Sterne deutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. 4. Aufl. Nach des Vf. Tod herausgegeben von W. Gundel. Mit 48 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln, sowie einer Sternkarte. Leipzig und Berlin 1931, B. G. Teubner. (XIV, 230 S. gr. 8.) Geb. 13,60 Rm.

Die 3. Auflage dieses Werkes von 1926 ist an dieser Stelle 1927, Nr. 13 (Sp. 210 f.) besprochen worden. Das schnelle Erscheinen der 4. beweist, wie sehr das astrologische Interesse anhält. Die neue Auflage ist durchaus ein Wiederabdruck der vorigen. Hinzugefügt sind lediglich „Hinweise und Mitteilungen vornehmlich aus der Literatur von 1926—1930“ (S. 206—213), ferner ist das Register hier und da ergänzt und die angefügten — sehr interessanten — Bildertafeln sind von XX auf XXIV vermehrt, was der Titel des Buches irrtümlich nicht sagt. — Trotz der Bemerkungen im Vorwort der 4. Auflage wäre es sehr erwünscht gewesen, wenn nicht nur die Literaturangabe, sondern auch die Darstellung bis auf den heutigen Stand fortgeführt wäre, zumal angesichts der überaus starken Produktion und auch mancher interessanten einschlägigen Forschungen, man denke z. B. an die über kosmische Strahlen. Einem publizistischen Werk wie dem vorliegenden, das eine so günstige Aufnahme gefunden hat, kommt wohl im Besonderen solche Aufgabe zu, die das interessierte Publikum von ihm erwarten darf. Dabei erschiene auch eine kritische Stellungnahme zu der heutigen astrologischen Praxis sehr angebracht; der wissenschaftliche Charakter des Buches brauchte darunter nicht im mindesten zu leiden.

Peters, Göttingen.

Collectanea theologica A. XII, F. 1, 2—3. Przeglad Teologiczny. Polonia 1931, Leopoli.

Der polnisch-theologische Verein in Lemberg lässt seit der Neugründung des polnischen Reiches eine Vierteljahrsschrift er-

scheinen, ähnlich den „Studien und Kritiken“, wenn auch etwas weniger umfangreich. Die bisherige Erscheinungsweise, lediglich in polnischer Sprache unter dem Titel: „Przeglad Teologiczny“, hat jedoch dazu geführt, dass diese immerhin wertvollen und zum Teil die Eigenart eines der Gelehrtenwelt von Mittel- und Westeuropa ziemlich fern liegenden Gebietes vor Augen führenden Veröffentlichungen, sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit, erschienen. Der erste Freudenrausch über die Erhebung des Polnischen zur Sprache der Wissenschaft hat nun doch der nüchternen Erwägung Platz gemacht, dass es vorteilhafter ist, der Zeitschrift auch den Zutritt zu der Gelehrtenwelt anderer Länder zu eröffnen. So ist sie jetzt, im 12. Jahrgang, umgestaltet worden unter dem Nebentitel: *Collectanea Theologica*. Die meisten Aufsätze sind auch weiterhin polnisch, doch wird wenigstens am Schluss der Inhalt kurz deutsch angegeben. Andere Aufsätze erscheinen in lateinischer Sprache, einer sogar in italienischer Sprache, nämlich über den Ursprung der Katakomba der Priscilla an der Via Salaria. Der Inhalt dieses 70 Seiten umfassenden Aufsatzes ist nur kurz auf einer halben Seite polnisch wiedergegeben. Da aber mancher von den akademisch gebildeten Theologen (nur etwa der vierte Teil der polnischen Theologen Galiziens und Kongresspolens ist akademisch gebildet) auf einem der Collegien in Rom studiert hat, wird auch dieser Aufsatz eifrige Leser finden. Einige Bücherrezensionen erscheinen in deutscher und französischer Sprache. Lehrreich ist ein Aufsatz von Karl Wilk: „Literatur über das Leben des Antonius von Padua“ und einer von Wyszynski über das Ehrerecht Gratians. Ein lateinischer Aufsatz von Vosté über das Apostelkonzil beweist als für einen Katholiken selbstverständlich die Übereinstimmung von Actorum 15 und Galatäer 2. Kulesza beschäftigt sich mit Richard von St. Victor und seiner kontemplativen Mystik, einige andere Aufsätze mit mittelalterlicher polnischer Kirchengeschichte. Eine wichtige Aufgabe würde die Zeitschrift erfüllen, wenn sie auch etwas aus der Geschichte, dem Leben und der Wissenschaft der griechisch-unierten Kirche bringen würde. Ostgalizien ist ja das einzige Land, in dem diese merkwürdige Sonderbildung der Brester Union von 1596 noch erhalten geblieben ist. Wie lange, das ist die Frage, denn einerseits nagt an ihr das Streben nach Latinisierung, andererseits arbeitet in ihr die ukrainische evangelische Bewegung. Vielleicht bringen die nächsten Hefte auch von dieser kirchlichen Sonderart etwas.

Arthur Rhode, Posen.

Agende für Lesegottesdienste in Kirche und Haus. Herausgegeben von der Liturgischen Gruppe der Theologischen Studiengemeinschaft in Posen. Göttingen 1931, Vandenhoeck u. Ruprecht. (56 S. gr. 8.) Kart. 2,80 Rm.

Dass hier für Lesegottesdienste eine besondere Agende ausgearbeitet worden ist, wird dankbar begrüsst werden. Abgesehen von den Festtagen, werden die Sonntage in Gruppen zusammengelegt, deren Gottesdienstordnung mit Ausnahme der Schriftlektion dieselbe ist. Warum der Unterschied, dass nicht der Pastor, sondern der Lektor den Gottesdienst abhält, in einem so stark von der üblichen Form abweichenden Gang des Gottesdienstes markiert werden soll, leuchtet nicht recht ein. Es genügt, dass der Lektor vom Lesepult aus spricht und in der Wir-Form redet. Ob es für das Mitbeten der Gemeinde ratsam ist, das längere Gebet nach der Predigt stets in der Form der Gebetsaufforderung nach Art des sogenannten Chrysostomus-Gebetes darzubieten, wie es hier geschieht, darf bezweifelt werden. Sehr nötig wäre für den Lektor ein Hinweis darauf, dass er sich die Predigt, für deren Auswahl der Pastor die Verantwortung trägt, stets vorher sorgfältig durchlesen muss. In einer zweiten Auflage würde auf Seite 9 der Weihnachtsvers lauten müssen: du w u r d e s t (nicht: w a r e s t) meine Sonne; auf Seite 56 Zeile 11 von oben muss das sinnentstellende zweite „nicht“ gestrichen werden.

Nagel, Breslau.

Wurm, Theophil, D. (Kirchenpräsident in Stuttgart), Lebensrätsel und Gottes Glaube, ein Wort zu den Nöten der Gegenwart. Stuttgart 1932, Quellverlag der Evangelischen Gesellschaft. (79 S. 8.) 1,20 Rm.

Eine Theodizee im Kleinen. Die lichtvolle, fesselnde Schrift des schon durch sein Predigtbuch bekannten bibelgläubigen Verfassers ist eine feine, für denkende Christen sehr wertvolle Gabe. Sie will Antwort geben auf die Frage, die uns immer aufs neue beschäftigt: Wie urteilen wir vom Standpunkt unseres evangelischen Glaubens aus über das, was wir als Lebensrätsel empfinden? Die Ausführungen gruppieren sich um folgende drei

Grundwahrheiten: 1. Es kommt alles von Gott [a] auch im Naturlauf vollzieht sich Gottes Wille; b) für den Glauben gibt es keinen Zufall; c) auch das Böse ist Gott dienstbar. 2. Alles, was von Gott kommt, ist heilsam. 3. Die Erkenntnis dieses Heils wird nur dem geschenkt, der gross denkt von Gott und klein vom Menschen. Der Verfasser nimmt häufig bezug nicht nur auf die Heilige Schrift (besonders Buch Hiob), sondern auch auf Luther, Goethe, Kant, J. Stilling, M. Kähler, Hamann, Wilh. v. Kügelgen, Hilty u. a. E. Harless, Bayreuth.

Meyer, Th., D. (Bischof in Moskau), **Jerusalem, du hochgebaute Stadt!** Zehn Reden und Predigten. Breslau 1931, Lutherischer Buecherverein. (60 S. 8.) 1.50 Rm.

Reden und Predigten des Führers einer Kirche, die zur Märtyrerkirche geworden ist, an deren Untergang der Staat mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln systematisch arbeitet — da versagt alle Neigung zur Kritik, man kann nur hören und lernen, was die Gemeinde der Gläubigen und ihren Sprecher in solcher Zeit bewegt. Ein hervorstechendes Merkmal der Reden und Predigten ist die unbedingt schlichte Form der Darbietung, die jede Rhetorik vermeidet, und man versteht, dass aus solcher Lage heraus Rhetorik nur peinlich berühren könnte. Auch das ist beachtenswert, wie über die gegenwärtige Stellung des Staates zur Kirche — nicht gesprochen wird. Alles dahin Zielende wird vorsichtig umgangen — sapienti sat. Dagegen geht durch alle Reden ein erquickender Ton starker Glaubensgewissheit und lebendiger Hoffnung. Die Kraft des Wortes Gottes erzeugt auch hier die „Geduld der Heiligen“, die die Not nicht nur trägt, sondern überwindet.

Die zehn Reden und Predigten sind der ev.-luth. St. Petri-Päuligemeinde in Moskau gewidmet und Landesbischof D. Ihmels geleitet sie durch ein Vorwort. Fast alle sind Kasualien; vier von ihnen sind am 23. und 24. Oktober 1926 gehalten, als in Russland die älteste lutherische Gemeinde, und damit die lutherische Kirche, ihr 350 jähriges Bestehen, zugleich die zweite Gemeinde ihr 300 jähriges und die lettische lutherische Gemeinde in Moskau ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnten; je eine Rede und Predigt gelten der Eröffnung der ersten und zweiten Generalsynode.

Es wäre sehr zu wünschen, dass sich die Teilnahme an dem *Geschick unserer Glaubensbrüder drüben* auch darin äusserte, dass viele sich die Predigten kauften und auf sich wirken liessen. Lic. Priegel, Breslau.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Schneider, Johannes,** Berlin, Der kommende Tag. Eine Einf. in d. 1. Brief an d. Thessalonicher. Berlin, Furche-Verlag (88 S. gr. 8) 2.50 Rm.

Exegese und Kommentare. **Der Prediger** (Qohelet), übers. u. erkl. von Lic. H. W. Hertzberg, Prof., Leipzig, Deichert (XII, 195 S. gr. 8) 8 Rm. — **Söder, Rosa,** Die apokryphen Apostelgeschichten und die romanhafte Literatur der Antike. Stuttgart, Kohlhammer (XII, 216 S. gr. 8) 12 Rm. — **Das Neue Testament** deutsch. Neues Göttinger Bibelwerk. In Verb. mit . . . hrsg. von Paul Althaus u. Johannes Behm. Teilbdch. 5. Die Apostelgeschichte, übers. u. erkl. von Hermann Wolfgang Beyer. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht (156 S. gr. 8) 5.60 Rm.

Biblische Geschichte. **Auerbach, Elias,** Wüste und Gelobtes Land. Geschichte Israels von d. Anfängen bis zum Tode Salomos. Mit 18 Bildtafeln u. 8 Abb. im Text. Berlin, K. Wolff (XII, 307 S. 4) 14 Rm. — **Pieper, Karl,** Jesus und die Kirche. Eine biblisch-theol. Studie. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (97 S. gr. 8) 3.20 Rm. — **Zimmerli, Walther,** Geschichte und Tradition von Beerseba im alten Testament. Giessen, Töpelmann (VII, 38 S. 8) 2 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Rückert, Hanns,** Die Christianisierung der Germanen. Tübingen, Mohr (35 S. gr. 8) 1.50 Rm. — **Walter, Johannes von,** Die Geschichte des Christentums. Halbbd. 1. Das Altertum. Gütersloh, Bertelsmann (V, 238 S. gr. 8) 6 Rm.

Kulturgeschichte. **Randall, John Herman,** Der Wandel unserer Kultur. Ins Dt. übertr. von Lotte Matschoss. Stuttgart u. Berlin, Cotta (X, 307 S. gr. 8) 6 Rm.

Reformationsgeschichte. **Calvin, Joh.,** Psychopannychia. Hrsg. von Walther Zimmerli. Leipzig, Deichert (108 S. 8) 3 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Goerich, Nikolaus,** Geschichte d. eichsfeldischen ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Anrode. Mit 9 Bildbeil. u. 2 Lagepl. Duderstadt, Mecke (216 S.

8) 3 Rm. — **Uhlhorn, Friedrich,** Die deutsch-lutherische Diaspora fürsorge. Geschichte d. luth. Gotteskastens. Leipzig, Dörfling u. Franke in Komm. (99 S. 8) 2.60 Rm.

Papsttum. **Pastor, Ludwig Frh. von,** Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Mit Benützung d. Papstl. Geheim-Archives u. vieler anderer Archive bearb. Bd. 16. Geschichte d. Päpste im Zeitalter d. fürstl. Absolutismus von d. Wahl Benedikts XIV. bis zum Tode Pius' VI. (1740—1799.) Abt. 2. Klemens XIV. (1769—1774.) Freiburg, Herder (X, 440 S. gr. 8) 9.40 Rm.

Christliche Kunst und Archäologie. **Preuss, Hans,** Das Bild Christi im Wandel der Zeiten. 137 Bilder auf 112 Taf. ges. u. mit e. Einf. sowie mit Erläuterungen versehen. 3. u. 4., Neubearb. Aufl. Leipzig, Deichert (148 S. gr. 8) 3.80 Rm.

Dogmatik. **Köberle, Adolf,** Die Seele des Christentums. Beiträge zum Verständnis d. Christusglaubens u. d. Christusbefolgung in d. Gegenwart. Berlin, Furche Verlag (387 S. 8) 5.90 Rm. —

Kopp, Clemens, Glaube und Sakramente der koptischen Kirche. Roma 128, Piazza Santa Maria Maggiore 7; Pont. Institutum Orient. Studiorum (217 S. gr. 8) 33 L. — **Reiner, Erwin,** Kennen, Erkennen, Anerkennen. Eine Unters. über d. Bedeutung von Intuition u. Symbol in d. dialekt. Theologie. München, Kaiser (138 S. gr. 8) 6.70 Rm. — **Siegfried, Theodor,** Das Wort und die Existenz. Eine Auseinandersetzung mit d. dialekt. Theologie. 2. Die Theologie der Existenz bei Friedrich Gogarten und Rudolf Bultmann. Gotha, Klotz (XVII, 296 S. gr. 8) 10 Rm.

Apologetik und Polemik. **Die Kirche und das dritte Reich.** Fragen u. Forderungen deutscher Theologen. Hrsg. von Leopold Klotz. 2. Gotha, Klotz (136 S. 8) 2.80 Rm.

Kirchenrecht. **Verfassungsurkunde für d. evangelische Kirche** der altpreussischen Union vom 29. September 1922. Für d. Handgebrauch erl. u. mit d. zugehörigen Gesetzen hrsg. von G. Lüttgert, D. Dr. jur. et phil. Oberkonsist.-R. 2. Aufl., neu bearb. u. erg. von Dr. Friedrich Koch, Oberkonsist.-R. Berlin u. Frankfurt a. d. O., Trowitzsch (356 S. 8) Lw. 8.60 Rm. — **Gestalt und Sinn.** Hrsg. von Felix Krueger u. Friedrich Sander. Mit 182 Abb. im Text u. 9 Taf. München, C. H. Beck (414 S. gr. 8) 18 Rm. —

Hartmann, Otto J., Der Mensch im Abgrunde seiner Freiheit. Prolegomena zu e. Philosophie d. christl. Existenz. Frankfurt a. M., Klostermann (185 S. gr. 8) 7.50 Rm. — **Hessen, Johannes,** Das Substanzproblem in der Philosophie der Neuzeit. Berlin u. Bonn, Ferd. Dümmler (287 S. gr. 8) 9.80 Rm. — **Kiefer, Robert,** Die beiden Formen der Religion des Als-Ob. Hauptsächl. dargestellt. an de Wette u. Overbeck. Langensalza, Beyer (155 S. 8) 6 Rm. —

Lenin, W. I., Aus dem philosophischen Nachlass. Exzerpte u. Randglossen. Hrsg. u. eingel. von V. Adoratski. Dt. Ausg. bes. von M. Furschtschik. Wien, Berlin, Verl. f. Literatur u. Politik (XXXVIII, 364 S. 8) Lw. 6 Rm. — **Marx, Karl, Friedrich Engels,** Die deutsche Ideologie. Kritik d. neuesten dt. Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer u. Stirner u. des dt. Sozialismus in s. verschiedenen Propheten 1845—1846. Volksausg. Hrsg. von V. Adoratskij. Wien, Berlin, Verl. f. Literatur u. Politik (XIX, 636 S. 8) 7.50 Rm. — **Meurer, Waldemar,** Erläuterungen und Beiträge zur Selbsterkenntnis. Berlin, Mittler (227 S. 4) 10 Rm. — **Die Philosophie des Als Ob und das Leben.** Festschrift zu Hans Vaihingers 80. Geburtstag hrsg. von A. Seidel mit Beitr. von . . . Berlin, Reuther & Reichard (VII, 247 S. 8) 10 Rm.

— **Strauss, Otto,** Die älteste Philosophie der Karma-Mimāmsā Berlin, Akad. d. Wissenschaften; de Gruyter in Komm. (66 S. 4) 4 Rm. — **Szykarski, Wladimir,** Solowjews Philosophie der All-Einheit. Eine Einf. in s. Weltanschauung u. Dichtg. Kaunas ([Kowno], Laisvės al. 62: „Spaudos Fondas“) (XVI, 497 S. 4) Lits 35.—

Schule und Unterricht. **Abb, Edmund,** Lehrbuch der allgemeinen Erziehungs- und Bildungslehre. Paderborn u. Würzburg, Schöningh (304 S. gr. 8) Lw. 7 Rm. — **Kynast, Reinhard,** Problemgeschichte der Pädagogik. Berlin, Junker & Dünnhaupt (X, 366 S. gr. 8) 12 Rm. — **Odenbach, Karl,** Neue Versuche über Denktypen an mehr als 2000 Schulkindern. Langensalza, Beyer (84 S. 8) 3.90 Rm. — **Sporn, Paul,** Der Moralunterricht in Frankreich und seine philosophische Begründung. Osterwieck, Zickfeldt (107 S. 8) 3 Rm. — **Tiling, Magdalene von,** Grundlagen pädagogischen Denkens. Stuttgart, Steinkopf (238 S. gr. 8) 4.20 Rm.

Judentum. **Encyclopaedia judaica.** Das Judentum in Geschichte u. Gegenwart. (Chefred.: Dr. Jakob Klatzkin, Stellvertr. Chefred.: I. Elbogen. [15 Bde.] Bd. 9. Jerusalem—Kimchi. Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 106], Eschkol-Verl. (XXIV S., 1248 Sp. mit Abb. 4) Lw. 50 Rm.

Berichtigung.

Die Besprechung meines Buches „Im Ringen um die Kirche“ (Th. Lbl. Nr. 11, 20. Mai 1932) enthält mehrere sachliche Unrichtigkeiten:

1. Es ist unrichtig, dass ich „die Grundlagen“ der

evangelischen Kirche „verneine“. Richtig ist, dass ich in dem vorliegenden Werke wie sonst mit aller Entschiedenheit die Bekenntnisgrundlage des Luthertums, die *Confessio Augustana*, bejaht habe (s. besonders den Aufsatz „Lutherisches Hochkirchentum“ a. a. O. 442—478).

2. Unrichtig ist, dass ich „die Schrift neben die Kirchenväter stelle“. Richtig ist, dass für mich die Schrift die „erste und höchste Urkunde“ (S. 555) des christlichen Glaubens ist; was meine Wertung der Tradition, die ich stets nach und unter die Schrift gestellt habe, betrifft, so ist für mich genau so wie für die *Augustana* und die Apologie die Vätertradition ein unentbehrliches Hilfsmittel für das rechte Schriftverständnis.

3. Unrichtig ist, dass ich „die evangelische Kirche zur Anerkennung der römisch-katholischen Lehre bringen“ wolle. Richtig ist, dass ich in diesem Werke wie sonst im Gegensatz zum römischen Lehrsystem die Lehre der ungeteilten ökumenischen Kirche verfechte, wie sie von den vorreformatorischen Kirchen am reinsten die orthodoxe Kirche des Ostens festgehalten hat.

4. Es ist unrichtig, dass ich „Roms Andacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten als Mittelpunkt des christlichen Glaubens und Lebens preise“. Richtig ist, dass von der Andacht zum ausgesetzten Allerheiligsten in diesem Werk überhaupt nicht die Rede ist, sondern nur gelegentlich von der Andacht zur aufbewahrten Eucharistie und ihren wertvollen Elementen (so S. 83, 473), wobei ausdrücklich die sehr späte Entstehung wie der rein abendländische und nicht-ökumenische Charakter derselben hervorgehoben wurde (S. 82). Die mir irrtümlich zugeschriebene Auffassung, nach welcher die Andacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten als „Mittelpunkt des christlichen Glaubens und Lebens“ anzusehen sei, ist sogar der römisch-katholischen Theologie fremd und tritt höchstens in einer exaltierten römisch-katholischen Pseudomystik auf; eine solche Auffassung wird, weil im Widerspruch zum Wesen des Sakraments des Abendmahls stehend, nicht etwa nur von mir, sondern von der gesamten liturgischen Bewegung in der römischen Kirche aufs schärfste verworfen. D. Heiler, Marburg.

Erwiderung.

Auf die vorstehende Berichtigung des Herrn Professor Heiler

erwidere ich, dass ich selbst schon hervorgehoben habe, wie die verschiedenen Aufsätze, die ja nicht alle zu gleicher Zeit geschrieben sind, gewisse Schwankungen im einzelnen aufweisen. Ich habe mich redlich bemüht, bei meinem Urteil die grossen Linien der Ausführungen anzugeben. Um nicht zu ausführlich zu werden, habe ich Stellenangabe vermieden. Jetzt kann ich mich nicht so sehr beschränken. Ich muss die Stellen schon aus dem Zusammenhang nehmen, obgleich das bei Heilers Schreibweise nicht leicht ist.

Zu I Verneinung der Grundlage der Reformatiionskirche sagt Heiler:

„Wie in der ganzen Kirche, so lebt Christus fort in den Einzelseelen, die er erwählt hat. An ihnen vollzieht er beständig das Wunder der Rechtfertigung. Gerechtfertigt werden aber heisst geheiligt, von göttlicher Kraft durchdrungen werden, heisst „Christum anziehen“ (Röm. 13, 14), „seinem Bilde gleichförmig werden“ (Röm. 8, 29), heisst eins mit ihm werden und aus dieser Einheit heraus bekennen: „Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20). Rechtfertigungsglaube und Christumystik sind untrennbar

miteinander verbunden. Die forensische Rechtfertigungslehre, die weithin den alten und neuen Protestantismus beherrscht, zerstört nicht nur den Heiligungsgedanken, sie bedroht den Christusglauben in seinem Mark, insofern sie eine Kluft aufreisst zwischen Christus und der erlösten Seele.“

Liegt hier die grundsätzliche Scheidung von dem Artikel *stantis et cadentis ecclesiae*, „von dem man nicht lassen kann, es falle denn Erde und Himmel und was sonst fallen mag“, wie Luther sagt, so fällt ein eigentümliches Licht auf das Verständnis der Reformation etwa aus der Stelle S. 123:

„Die Priesterverehrung des Poverello ist darum das genaue Gegenteil von Menschenkult, sie ist nur ein lauter Ausdruck jenes Grundsatzes, welchen 300 Jahre später die Reformatoren auf ihre Fahnen schrieben: *Sola gratia! Soli Deo gloria!*“

S. 311 redet H. von der prophetischen Dynamik, die den reformatorischen Persönlichkeiten zu eigen ist; aber „es fehlt stets das statische Korrektiv des universalen Kirchentums“. Die Überspannung dieser Dynamik hat ihre letzten Wurzeln im Gottesbegriff, insofern dem Protestantismus von Anfang an die katholische Balance zwischen dem *Deus semper agens* und dem *Deus semper quietus**) fehlte.

„Der Protestantismus ist somit von allem Anfang an einseitig und fragmentarisch, willkürlich und fehlerhaft, und ist es in fast allen seinen Erscheinungen bis zum heutigen Tage geblieben... da... wird sogleich offenbar, dass die reformatorische Reduktion eine Verarmung des christlichen Wahrheitsbesitzes und Lebens bedeutet. Dieser an der Wurzel des Protestantismus liegende Fehler muss klar und scharf blossgelegt werden. So lange er nicht gesehen und anerkannt wird, sind alle Einigungsbemühungen im Sinne von Faith and Order zum Scheitern verurteilt.“

S. 390 fasst er zusammen, was er unter evangelischer Katholizität versteht. Er will die Lutherbibel festhalten, Luthers geistliches Schrifttum (nicht seine Kampfschriften — die Ablehnung der Rechtfertigungslehre ist schon erwähnt —), Kirchenlied und den Zusammenhang mit deutscher Philosophie und Theologie.

„Aber wir wenden uns entschlossen ab von aller protestantischen Verengung und Isolierung, von aller negativen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche, vor allem von jenem Rationalismus, welcher das ganze protestantische Denken und Leben ausgedörnt hat. Und wir bringen zurück, was unser Protestantismus an altkirchlichen Gütern verloren hat: das Mysterium des Gottesdienstes, die Vollzahl der Sakramente, die apostolische Sukzession, die ‚göttliche Liturgie‘, das asketische Heiligkeitstreben, das monastische Ideal, erstlich und letztlich aber den eucharistischen Christus.“

Auf S. 445 bezeichnet H. die Differenz zwischen den Artikeln der *Augustana* und denen des Tridentinischen Konzils „als erstaunlich gering“.

Er behauptet S. 234 in dem Abschnitt „Luther und die katholische Kirche“ (unter welchem Ausdruck nach den Ausführungen hier wesentlich die römisch-katholische Kirche gemeint ist):

„Das Evangelium von der Rechtfertigung erhielt im dogmatischen System des Tridentinums einen festen Platz.“

Dass das das Evangelium von der Rechtfertigung ist, so wie H. es versteht, und nicht das, wie es die Reformatoren verstehen, dürfte deutlich geworden sein. Er wirft ferner Luther vor, dass er alle rationale Theologie zerstört habe.

*) Anmerkung: Über die Herkunft dieses Begriffes aus der Platonischen Gedankenwelt kann ich hier nicht reden.

S. 237: „So zerstörte er jene grossartige Harmonie zwischen natürlicher, vernünftiger Gotteserkenntnis und übernatürlicher, geoffenbarter Heilserkenntnis, wie es die Scholastik hergestellt hatte. Dennoch war es nach all den grandiosen Synthesen christlicher Gottesgelehrter notwendig, dass einmal die ‚Torheit des Kreuzes‘, die aller Vernunft Hohn spricht, ganz einseitig und schroff verkündigt wurde. Und gerade Luther war dazu berufen, weil er kein scharfsinniger, logischer Denker war, sondern ein einfältiges und frohes Kind, voll Glaube und Liebe.“

Ein Beispiel für Heilers schillernde Art. (Wie götig für Luther! Aber hat nicht die Scholastik hier die Wahrheit?) Ferner wirft er Luther vor, dass ihm das kultische Mysterium völlig fremd sei.

„Jene geheimnisvolle Atmosphäre, in welche der Gottesdienst der Katakomben getaucht war und die uns umweht in der Liturgie der östlichen wie der römischen Kirche, ist Luther ein unbekanntes Land.“ (ibidem.)

Dem Hauptartikel der Reformation bestreitet er die Schriftgemässheit:

„Die kunstvolle tridentinische Lehre, welche Gnade, Werk, Verdienst und Lohn sorgsam ausgleicht, lässt sich mit der Verkündigung Jesu in besseren Einklang bringen, als Luthers Lehre von der Unfreiheit des Menschenwillens und der Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade.“ (ibidem.)

Dazu vergleiche man wieder S. 223:

„So wunderbar kunstvoll und ausgeglichen das System der thomistisch-tridentinischen Gnadenlehre sein mag, so bleibt es doch an religiöser Wucht und Innigkeit hinter der gewiss einseitigeren und unsystematischeren Gnadenverkündigung Luthers zurück.“

Die Bedeutung der Wucht und Innerlichkeit ersetzt aber doch nicht die Anerkennung der Richtigkeit. S. 248:

„Diese selbst ist bei Paulus ungleich stärker als bei Luther mit der Heiligung verbunden; insofern steht die tridentinische Lehre, welche Rechtfertigungs- und Heiligungsgnade in eins setzt, der paulinischen Auffassung ungleich näher als die Luthersche.“

Dass Luther, so lange es irgend möglich war, in der römisch-katholischen Kirche bleiben wollte, ist ja bekannt; dass er aber für sein Bleiben die Freiheit verlangte, das Evangelium nach der Schrift, so wie sie es bekannt habe, zu verkündigen, ebenfalls. Das darf nicht verzerrt werden. Es darf nun allerdings nicht so dargestellt werden, als ob die Augustana eine Ellipse mit zwei Brennpunkten sei: Rechtfertigung und Tradition. Die beiden stehen im reformatorischen Bewusstsein nicht so nebeneinander, dass sie gleiche Berechtigung haben, sondern die Schrift ist immer der Wertmesser für die Tradition. Allerdings, wo die Tradition für die reformatorische Lehre von der Rechtfertigung spricht, da wird sie mit Recht herangezogen. Cf. S. 373 und S. 555. Das führt zu

II. Die Schrift und die Kirchenlehrer.

S. 10 f. schreibt H.:

„Der ganze Christus ist eben der Christus, wie er geglaubt, bezeugt, geliebt und verherrlicht wird von der ganzen Kirche Christi, von der ‚Kirche von Anbeginn‘. Wer den ganzen Christus schauen will, der darf sich nicht einseitig auf das Alte und Neue Testament beschränken, der muss vielmehr die biblischen Offenbarungszeugnisse betrachten im Lichte des kirchlichen Gesamtglaubens. Nicht nur die Apostel sind Zeugen des auferstandenen Christus, sondern alle wahren Christuskinder, die mit dem erhöhten Herrn in lebendigem Umgang standen, Ignatius und Polykarp ebenso wie Benediktus und Franziskus, Bernhard von Clairvaux wie Heinrich Seuse, Birgitta von Schweden wie Katharina von Genua, Martin

Luther wie John Wesley, John Bunyan wie George Fox, Narayan Vaman Tilak wie Sadhu Sundar Singh. Sie alle künden uns von dem lebendigen Christus, den sie geschaut und erfahren, den sie in ihrem Herzen getragen und in ihrem ganzen Leben verherrlicht haben. Und nicht nur Paulus und Johannes haben dem Mysterium des menschengewordenen Gottessohnes lapidaren, sprachlichen Ausdruck verliehen, sondern alle grossen Theologen: Irenaeus und Clemens von Alexandrien, Athanasius und Chrysostomus, Augustinus und Thomas von Aquino, alle jene Theologen, deren Denken und Grübeln durchpulst und durchblutet ist vom demütigen Glauben, die ihre Theologie nicht am Schreibtisch ersonnen, sondern auf den Knien erbetet haben nach dem heiligen Grundsatz: *lex orandi lex credendi*. Und nicht nur die im Neuen Testament bezeugte Stimme der Urgemeinde, sondern die ganze betende und feiernde Kirche der 1900 Jahre ist Zeugin und Lehrerin des ganzen Christusglaubens. Ihre Liturgie ist das gebetete Dogma, ihr Sakrament die lebendige Zusammenfassung des ganzen kosmischen, heilsgeschichtlichen und innerseelischen Christuswirkens.“

III. Der Satz: „dass H. die evangelische Kirche zur Anerkennung der römischen Lehre bringen wolle“, muss aus dem ganzen Zusammenhang meiner Darlegung verstanden werden.

Ich habe deutlich betont, dass H. den Curialismus Roms scharf angreift. Ich setze, um das deutlich zu machen, seine eigenen Worte hierher (S. 235):

„Es muss auch zugegeben werden, dass in Luthers Polemik gegen das Papsttum nicht nur ein zeitgeschichtliches, sondern ein dauerndes Wahrheitsmoment liegt. Freilich nicht die einzelnen Päpste, auch nicht die Idee des päpstlichen Primats, sondern das traditionelle juristisch-imperialistische System des Kurialismus und Papalismus ist es, das in seinem Widerspruch zum neutestamentlichen Evangelium und zur altkirchlichen Tradition sowie in seiner mangelnden Fähigkeit zu einer Reform jener Lutherpolemik bis zum heutigen Tage Nahrung gibt und sie darum in bestimmtem Umfange entschuldigt. Freilich vermag eine solche Polemik, die blind ist gegen das unleugbare Wahrheitsmoment des römischen Primats, wenig zur Überwindung des kurialistischen Systems beizutragen. Besser als die Luthersche Methode ist die franziskanische imstande, jenem System den gefährlichen Stachel zu nehmen und es so von innen heraus zu überwinden.“ (Vgl. o. S. 112 f. und o. S. 369 ff.)

Alle Ausstellung, die H. gegen Rom macht, alle Anstrengung, auch die römische Kirche zu reformieren, laufen schliesslich auf diesen einen Brennpunkt hinaus. Er verheisst dem Protestantismus insofern und so lange ein Lebensrecht und eine Lebensmöglichkeit, als Rom nicht von diesem Kurialismus lassen würde. S. 80 f.:

„So ist die römische Kirche die Kirche des kalten Rechtes, der rücksichtslosen Gewalt, der Weltherrschaft. Aber damit ist nicht ihre Seele erfasst. Die römische Kirche ist eben die römisch-katholische Kirche; in dem römischen Leib, besser gesagt unter dem römischen Panzer, schlägt ein katholisches Herz; die katholische Seele schmachtet im Kerker der römischen Gewalthaber. Aber so wenig ein Gefangener nach seinem Kerkerwärter, ebensowenig darf die römische Kirche nach ihren Beherrschern und Ausbeutern beurteilt werden. Die katholische Idee ist in der römischen Kirche niemals untergegangen; die katholische Seele ist unsterblich, trotz der Arbeit derer, die sie an den Antichrist zu verraten drohen. Selbst jene Zeit, da Rom auch der äusseren Machtfülle sich erfreute, war eine Blütezeit des katholischen Gedankens. Es war das ‚goldene Mittelalter‘, das 13. Jahrhundert, in dem Franz von Assisi predigte und Thomas von Aquino dachte und Dante Alighieri dichtete. Aber auch die Entartung des ausgehenden

Mittelalters und die konfessionelle Verengung, d. h. die antiprotestantische Zuspitzung des römischen Katholizismus in den nachtridentinischen Jahrhunderten konnte die katholische Idee nicht ertöten. Der Geist Augustins und des Aquinaten, des Poverello von Assisi und der hl. Katharina von Siena ist in der römischen Kirche nicht erstorben. Die Schar wunderbarer Gestalten des neueren und neuesten Katholizismus: Bischof Sailer und Clemens Maria Hofbauer, Johann Adam Möhler und Kardinal Newman, Herman Schell und George Tyrrell, Abbé Huvelin und Friedrich von Hügel, Abt Ildelfons Herwegen und Romano Guardini — alle diese Männer bezeugen die unvergängliche Kraft der katholischen Idee in der Kirche Roms."

Wenn also an der beanstandeten Stelle von der Lehre der römisch-katholischen Kirche die Rede ist, so ist die Lehre im engeren Sinn gemeint, abzüglich der ganzen Lehre von der Verfassung und was damit zusammenhängt. Darin stimmt ja Rom auch im wesentlichen mit Byzanz zusammen, wie ja das letztere von Rom nicht unter die Häretiker, sondern unter die Schismatiker gerechnet wird. Von Ostrom sagt H. S. 389:

„Im Dogma wie in allem Wesentlichen des sakramentalen Kultes wissen wir uns schon heute mit ihr (der orthodoxen Kirche des Ostens) völlig eins.“

In der Form der Übernahme dieses ganzen Lehrkomplexes durch uns will er ja einige formale Konzessionen machen; er will uns auch nicht auf einmal die ganze griechisch-katholische Kirchenform versetzen; aber im wesentlichen Inhalt ist es dieser Lehrkomplex, der in der Lehre von der Erlösung, Rechtfertigung und Heiligung und in dem ganzen Sakramentalismus und seiner Mystik massgebend werden soll. Dahin will er allerdings die Reformatorenkirchen wieder führen, damit sein Ideal von Evangelisch-Katholisch, d. h. der von ihm gedachten *ecclesia catholica*, auch durch sie verwirklicht werde (cf. das Zitat auf S. 390). Denn wenn er die Lutherbibel festhalten will, so doch eben in seiner Interpretation, und das „Kirchenlied“ wird sich wohl auch starke Abstriche und Korrekturen gefallen lassen müssen.

IV. Die Andacht vor dem ausgesetzten Allerheiligsten.

Ich setze zunächst einiges hierher über die Andacht zur aufbewahrten Hostie. S. 82 heisst es:

„Die römisch-katholische Kirche ist es auch, die im Unterschied von der östlichen seit dem 13. Jahrh. den Kult der aufbewahrten Eucharistie immer eifriger gepflegt und reicher ausgestaltet hat. Die im Tabernakel aufbewahrte Hostie ist ihr das äussere Unterpand der dauernden Gegenwart Christi, die buchstäbliche Erfüllung von Jesu Verheissungswort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Obgleich diese Andacht zur aufbewahrten Eucharistie in der alten Kirche noch nicht gepflegt wurde, gehört sie zum Tiefsten und Kostlichsten, was der späteren Christenheit an Frömmigkeitsformen geschenkt wurde; der hochsinnige und weitherzige Religionsphilosoph Friedrich von Hügel, der sie selbst mit inniger Liebe pflegte, sagt mit Recht von ihr, dass sie „Heilige, grosse Heilige geschaffen hat.“

Aus der begeistertsten Schilderung von der Stellung des Franz von Assisi (S. 115):

„eine überquellende Andacht zum allerheiligsten Sakramente des Altars. Und will man nach diesem Kriterium die Heiligkeit des Poverello von Assisi beurteilen, so erweist er sich gerade darin als einer der grössten kirchlichen Heiligen; denn das eucharistische Mysterium ist der Feuerherd seiner Christusliebe.“

S. 119: „Die tiefe Ehrfurcht, welche Franziskus dem Altarsakrament erwies, beschränkte sich jedoch nicht auf die Feier des Messopfers und auf die Kommunion. Weil er unerschütterlich davon überzeugt war, dass in der unscheinbaren Brotgestalt Christus wahrhaft gegenwärtig ist, darum musste er auch ausserhalb der eigentlichen Messfeier der aufbewahrten Eucharistie Anbetung erweisen. ‚Wenn der Leib Christi in einem (Hostien-)Teilchen von einem Priester getragen wird, dann sollen alle Leute die Knie beugen und Gott, dem lebendigen und wahren Herrn, Lob und Dank sagen.‘ Und so wie Franz selbst sich nicht genug tun konnte in der dankbaren Ehrfurcht gegenüber diesem Mysterium der steten leiblichen Gegenwart Christi, so wurde er auch nicht müde, seinen Jüngern einzuschärfen, dass sie diese ‚hochheiligen Geheimnisse über alles verehrten‘. ‚Ich bitte euch alle, Brüder, mit einem Fusskuss und mit aller Liebe, deren ich fähig bin, dass ihr dem hochheiligen Leib und dem hochheiligen Blut Jesu Christi alle erdenkliche Ehrfurcht erweist.‘ Weil damals gerade in Frankreich die Andacht zur Eucharistie sehr verbreitet war, hegte er besondere Liebe zu diesem Lande, ja, er wünschte sogar, dort zu sterben.“

Statt vieler anderer nur noch eine Äusserung aus einer Kritik der ablehnenden Haltung des Anglikanismus gegen jeden (von ihnen so genannten) „latreutischen Sakramentskult“ (S. 425):

„In der jüngsten Zeit gingen die englischen Bischöfe dazu über, jeden latreutischen Sakramentskult (Aussetzung des Sanctissimum, Segen mit demselben, Sakramentsprozession) mit Gesetzesstrenge zu unterdrücken, was ihnen auch in der Mehrzahl der Fälle gelungen ist. In diesem Punkte sind eben die meisten Bischöfe der Kirche Englands noch in jenen altprotestantischen Vorurteilen befangen, die in der Black Rubric des alten Prayer Book ihren schroffsten Ausdruck gefunden hatte. Sie verkennen den Strom des Segens, der in der abendländischen Christenheit von der Andacht zur aufbewahrten Eucharistie ausgegangen ist; sie haben keine Ahnung von den lebendigen Impulsen zu heroischer Aktivität, die von dieser kontemplativen Devotion ausgelöst werden.“

Ich bin wohl durch die letztangeführte Stelle dazu gekommen, von einer Andacht vor dem „ausgesetzten Allerheiligsten“ zu reden. H. betont — und die wenigen Proben erweisen das —, dass er wesentlich nur von einer Andacht zum „wohlverwahrten Sakrament“ geredet habe. Er scheint die erstere sehr stark zu verwerfen: wie hoch er die letztere stellt, ist ja deutlich geworden. Ich muss mich also in diesem Stück berichtigen. Aber ich muss gleichzeitig bekennen, dass ich den tiefen Unterschied zwischen den beiden nicht zu fassen vermag. Mir scheint sogar eine Andacht zum wohlverwahrten Sakrament noch viel abstruser, noch viel mehr — um den anglikanischen Ausdruck zu brauchen — latreutischer Sakramentskult als derjenige vor dem ausgesetzten Allerheiligsten.

Mit der Augustana sehen auch wir auf die „eine heilige, allgemeine Kirche“. Aber der Weg dahin führt für uns nicht über eine Verleugnung dessen, was den Reformatoren Herz und Kernstück des Evangeliums war. Sie ist für uns nicht die Verarmung des Evangeliums, sondern sie ist für uns der Schlüssel zu seinem tiefsten Inhalt. Wir wollen auch mit unseren Reformatorenkirchen wachsen an dem, der das Haupt ist; wir wollen auch von den anderen lernen, aber so, dass wir die Aufgabe, die unsere Kirche hat, nicht verleugnen, sondern erfüllen.

Zoellner, Düsseldorf.

